



Die Frauen bestimmen das Stück.

FOTO: NORDHARZER STÄDTEBUNDTHEATER/JÜRGEN MEUSEL

Die Zeit bleibt nicht stehen

„**DER STEIN**“ Das Stück am Nordharzer Städtebundtheater hält dem Publikum 90 Minuten lang den Spiegel vor. Nächste Vorstellung am Freitag in Halberstadt.

VON SIGRID DILLGE

HINTERGRUND

Deutsche Geschichte

Im Stück „Der Stein“ werden Stationen deutscher Geschichte zur Grundlage der Handlung. Dazu zählt die so genannte Arisierung und Judenverfolgung in den Jahren 1933 bis 1945. Das Jahr 1945 steht im Theaterstück für den Bombenangriff auf die Stadt Dresden in der Nacht vom 13. auf den

14. Februar. 1953 verstärkte sich nach dem 17. Juni die Fluchtbewegung aus der DDR in die Bundesrepublik dramatisch. 1993 steht für die im Einigungsvertrag enthaltene Regelung, Immobilien an jene Alteigentümer zurückzugeben, die sie vor 1945 besessen hatten.

DD

QUEDLINBURG/MZ - Am Ende verharret das Publikum, lässt das Erlebte wirken, sinnt über das Gesehene, wartet. Doch die Geschichte ist zu Ende erzählt. Eine Geschichte, die in der deutschen Vergangenheit spielt und trotzdem einen beängstigend aktuellen Bezug hat. Wie gehen wir um mit dem Wissen aus der Vergangenheit, was machen wir daraus? Wie erzählen wir unseren Kindern von unseren Fehlern und Irrungen? Wie gehen wir miteinander um? Fragen, die das Schauspiel „Der Stein“, das jetzt am Nordharzer Städtebundtheater Premiere hatte, zwar nicht beantwortet, aber unmissverständlich stellt. Marius von Mayenburg erzählt darin, wie sich eine Familie ihre eigene Legende zurechtbastelt und dabei Täter zu angeblichen Opfern macht. Der nach Familienansicht heldenhafte Großvater war kein Mann der Nächstenliebe. Stück für Stück kommt eine unbequeme Wahrheit ans Licht.

In der Inszenierung von Hannes Hametner wird dies eindrucksvoll umgesetzt. Die unterschiedlichen Zeitebenen, in denen das Stück spielt, werden nicht nur durch einblendete Jahreszahlen 1935, 1945, 1953, 1978 und 1993 miteinander verflochten. Die verschiede-

nen Bühnenebenen zeichnen ein Neben-, Unter- und Übereinander der Jahre. Alles tritt in den Hintergrund, auch das nur aus Tisch, Stühlen und Klavier bestehende Bühnenbild. Einprägsame Bilder bestimmen das Geschehen. So wird im wahren Sinne des Wortes immer wieder etwas ausgegraben. Dinge, die für die vier Frauen, die das Stück bestimmen, wichtige Erinnerungen sind. Aus dem Sand auf der Vorbühne holen sie Gartenstuhl, Parteiabzeichen, Briefe und den Stein. Jenen Stein, mit dem einst der Großvater beworfen wurde – so die Familienlüge. Je-

mehr die Wahrheit aufgedeckt wird, desto kleiner wird auch dieser Stein. Und einem Uhrenpendel gleich schwingt eine Schaukel auf und ab. Die Zeit bleibt nicht stehen.

„Gerold Ströher verleiht dem Mann Gestalt, lässt ihn sich rechtfertigen und auch taumeln.“

Die vier Frauen verbindet ein Haus in Dresden, das mit dem Wandel der politischen Systeme auch die Besitzer wechselt und die Frage nach dem wahren Eigentümer stellt. Ist es die jüdische Familie, die es erbaut, die arisch-deutsche Familie, die es 1935 von ihr übernimmt oder eine der Parteien, die zur Zeit der DDR darin wohnt? Muss „Judensau“ oder „Wessis raus!“ an die Haus-

wand geschrieben werden? Witha hat alle diese Zeiten erlebt. Sybill Güttner-Selka geht in dieser Rolle auf, gefällt als unbeschwerter junge Frau und als etwas verwirrte Alte. Withas Tochter Heidrun, gespielt von Marie-Luis Kießling, und Enkeltochter Hannah, rotzig frech von Lisa Marie Liebler dargestellt, pflegen gemeinsam den Mythos von Withas Mann Wolfgang.

Der jedoch machte seinem Leben mit einem letzten „Heil Hitler“ auf den Lippen ein Ende. Gerold Ströher verleiht dem Mann Gestalt, lässt ihn sich rechtfertigen und auch taumeln. Julia Siebenschuh erzählt als trotzigste Stefanie, die zu DDR-Zeiten das Dresdner Haus bewohnte, ihre ganz eigene Lebensgeschichte, die ebenfalls aus einem Geflecht von Lügen und Halbwahrheiten besteht. Die vierte Frau ist die Jüdin Mieke, die angeblich nach New York flüchten konnte. Mona Luana Schneider weiß diesen Part gefühlvoll auszufüllen.

Am Ende der Premierenvorstellung verharret das Publikum, dem 90 Minuten lang quasi der Spiegel vorgehalten wurde. Dann gibt es jede Menge Beifall für eine Inszenierung und ein Stück, die zum Nachdenken anregen. Die nächste Vorstellung gibt es am Freitag, 13. März, um 19.30 Uhr im Theater Halberstadt.